

WIR BRAUCHEN MEHR COURAGE

Fabian Eder, Vorstandsvorsitzender der VdFS, ist ein politisch denkender und handelnder Autor und Filmemacher. Ein Gespräch über die nicht enden wollende Serie europäischer Krisen und über eine aktuelle Studie, die die Lebens- und Arbeitsrealität österreichischer Filmschaffender untersuchen soll.

Text und Interview ~ Günter Pscheider

Der Kameramann, Autor und Regisseur Fabian Eder gründete vor einigen Jahren zusammen mit seiner Frau Katharina Stemberger die Produktionsfirma Backyard und beschäftigt sich seitdem in (Fernseh-)Filmen wie *Griechenland blüht*, *Lampedusa – Keine Insel* (Fernsehausstrahlung eine Woche vor der letzten EU Wahl) oder *Wohin und nicht zurück* (über das Integrationshaus) mit den Auswirkungen verschiedener europäischer Krisen. Außerdem ist er Vorstandsvorsitzender der Verwertungsgesellschaft der Filmschaffenden (VdFS). Im Interview spricht er über das Versagen der Europäischen Union in der Flüchtlingsfrage und darüber, wie man die Arbeits- und Lebensbedingungen der Filmschaffenden verbessern könnte.

Was war Ihre ursprüngliche Motivation, eine eigene Produktionsfirma zu gründen? Kann man Filmemachen heute noch als politischen Akt sehen?

Jede Form von Kunst ist immer politisch, ob man will oder nicht. Die Frage ist, ob man sich dessen bewusst ist. Film und Fernsehen sind sowieso politische Medien, auch dann, wenn es nicht unbedingt um „hohe“ Kunst geht. Die Motivation, unsere eigene Produktionsfirma zu gründen, entstand zu dem Zeitpunkt, als die Europäische Union in eine Art Dauerkrise schlitterte. Das fing mit Griechenland an und ging dann nahtlos in die Wirtschafts- und Flüchtlingskrise über. Als am 3. Oktober 2013 366 Menschen vor Lampedusa ertranken, war die Betroffenheit groß. Politiker aller Couleurs reisten nach Lampedusa und schwangen große Reden. Zwei Wochen später tagte der Europäische Rat und es wurde beschlossen, diese Agenda auf die Zeit nach der EU-Wahl zu verschieben, angeblich, weil man sich vor

einem Rechtsruck fürchtete. Unser Ziel war es von Anfang an, einen Film für das Fernsehen zu machen, um möglichst viele Menschen zu erreichen.

Können Dokumentarfilme heute noch etwas bewirken oder fühlt man sich manchmal so, als würde man sowieso nur zu den Bekehrten predigen?

Jeder Film bewirkt etwas. Und auch wenn sich Pediga-Anhänger oder Identitäre den Film nicht ansehen, vielleicht erreicht er Menschen, die sich mit dem Gedanken tragen, eine xenophobe Partei zu wählen. Vielleicht denken die dann nochmals nach. Wir können mit unseren Filmen ein Statement abgeben, an dem man sich reiben kann: Man kann ablehnen oder zustimmen, das ist mir gar nicht so wichtig – die Hauptsache ist, dass sich Menschen mit den Themen etwas genauer befassen, um die es geht.

Muss man auf Grund der letzten Wochen und Monate eine Radikalisierung der Gesellschaft befürchten, ein Auseinanderdriften in Gutmenschen und potenzielle Ausländerfeinde? Woher kommt diese großteils doch sehr irrationale Angst vor den „Fremden“?

Ich weiß es nicht. Ich glaube hier wird Strache auch gerne größer geschrieben, als er ist. Muss man sich nicht viel eher die Frage stellen, warum so viele Menschen sowohl aus dem bürgerlichen als auch aus dem sozialdemokratischen Lager aus Unzufriedenheit die FPÖ wählen – und nicht eine der vielen anderen Möglichkeiten, die es gibt? Ganz ehrlich: Ich glaube, die Wahlen in Oberösterreich und in Wien wären ohne Flüchtlinge genauso ausgefallen. Für die Großparteien und die Meinungsforscher scheint mir die Verkürzung auf die Flüchtlingsfrage eine will-



Fabian Eder. Foto: photo-graphic-art

kommene Ausrede zu sein. Leider. Auf der anderen Seite sehen wir, was los ist, wenn so eine Situation wie im September eintritt. Eine unglaubliche Hilfsbereitschaft! Ich finde das wirklich toll. Ich hätte mir nur gewünscht, dass die Menschen sich mehr als Europäer begriffen hätten und bereits spätestens nach der Lampedusa-Katastrophe politisch ordentlich Wirbel gemacht hätten. Dann hätte es vielleicht nicht so weit kommen müssen.

Der Film *Lampedusa im Winter* von Jakob Brossmann, der im November startet, beschäftigt sich mit den alltäglichen Problemen dieser kleinen Insel. Haben Sie dort ähnliche Erfahrungen gemacht wie Brossmann, oder waren bei Ihnen die Umstände anders?

Natürlich sind die Flüchtlinge ein ganz großes Thema für die Menschen auf der Insel. Wir waren ja „nur“ eine Woche zu Weihnachten dort. Aber das Leben und mittlerweile auch der Alltag sind vom Umgang mit den Migranten geprägt, die kommen und gehen. Ich habe den Film von Jakob Brossmann leider noch nicht gesehen, bin aber schon sehr gespannt.

Wie könnte Europa das „Migrationsproblem“ Ihrer Meinung nach lösen?

Ein radikaler Paradigmenwechsel und das Eingeständnis, dass die Europäischen Institutionen in dieser Frage gescheitert sind, wären notwendig. Dieses Scheitern muss man analysieren und entsprechende Konsequenzen daraus ziehen. Das dauert, und so viel Zeit haben wir auf der anderen Seite nicht. Mein Vorschlag ist daher, fünf Milliarden Euro in die Hand zu nehmen und diese dem UNHCR zu übergeben mit der Bitte, ein Asylsystem zu etablieren, welches der Genfer Konvention ent-

spricht. Das UNHCR soll verantwortlich sein für die Aufnahme, die Unterbringung *und* die Asylverfahren. Wer Asyl bekommt, soll hingehen, wohin er will. Dieser Versuch könnte mit fünf Jahren begrenzt sein, vielleicht finden die EU-Institutionen bis dahin Lösungen. Ich halte die Suche nach einem Verteilungsschlüssel für populistisches Geschwätz. Ich kann nicht den dritten Schritt vor dem ersten machen! Zuerst muss sichergestellt werden, dass die Qualität der Unterbringung und die Verfahren in jedem EU-Land ident sind. Das würde die Lage sofort entschärfen und auch die Verteilung erleichtern. Diese Krise ist keine Flüchtlingskrise, es ist eine Krise der Europäischen Union auf allen Ebenen, eine Wertekrise, eine Kompetenzkrise. Ich erwarte mir vom Europäischen Parlament mehr Courage. Seit über 15 Jahren ertrinken Menschen auf der Flucht. Es sind weit über 50.000 Opfer. Und kein einziger Politiker hat bislang den Hut genommen. Ein deutlicheres Zeichen für Ignoranz gibt es nicht. So treibt man die Wähler den Rechtspopulisten in die Arme.

Als politischer Mensch und als Vorstandsvorsitzender der VdFS interessiert Sie aber auch die Lebensrealität der Filmschaffenden in Österreich. Derzeit läuft eine Studie, mit deren Hilfe diese genauer erfasst werden soll. Wie kann das Ergebnis zu einer Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Filmschaffenden beitragen?

Der ganze Vorstand und die Geschäftsführung sind froh, dass wir diese Studie auf den Weg gebracht haben. Ich kann nur alle bitten, sich daran zu beteiligen. Sie ist anonym und die erste Studie, die sich ausschließlich auf Filmschaffende bezieht. Ich erwarte mir, dass wir erstmals relevante Zahlen und Daten zur Lage der Filmschaffenden bekommen, mit denen wir operieren können. Viele von uns arbeiten in gemischten Verhältnissen, sind angestellt, selbstständig, arbeiten auf Werkvertragsbasis und ähnliches. Der Filmschaffende muss neben seiner Tätigkeit ein Fachmann in Sozialversicherungsfragen, im Arbeitsrecht und in der wirtschaftlichen Planung sein. Ich hoffe, dass diese Studie für alle – sowohl für die Filmschaffenden, aber auch für die Produzenten, denen ja auch an Rechtssicherheit gelegen ist – Erkenntnisse bringt, die unseren Arbeitsalltag, vor allem aber die Sozialversicherungssituation verbessern und die Argumentationsgrundlage für eine gemeinsame Stoßrichtung gegenüber der Politik ermöglicht.

Aktuelle Studie zur Arbeits- und Lebenssituation der Filmschaffenden in Österreich.

Initiiert von der VdFS in Kooperation mit dem Dachverband der österreichischen Filmschaffenden. Die Studie richtet sich an alle österreichischen Filmschaffenden. Die Erhebung erfolgt mittels Online-Fragebogen.

Link zum Fragebogen sowie weitere Informationen: www.vdfs.at.

Um Teilnahme bis 21. November wird gebeten!